

# Niederösterreich im 19. Jahrhundert



## Band 2 **Gesellschaft und Gemeinschaft** Eine Regionalgeschichte der Moderne

Hrsg. Oliver Kühschelm  
Elisabeth Loinig  
Stefan Eminger  
Willibald Rosner

Michael Rosecker, Ständischer Verfall und industrielle Mobilisierung. Die Arbeiter\*innenschaft in Wiener Neustadt und dem Viertel unter dem Wienerwald. In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 2: Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne (St. Pölten 2021) 183–212; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.07>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter [doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok).

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noef.gv.at/landeskunde](http://www.noef.gv.at/landeskunde)

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Korrektorat und Register: Claudia Mazanek  
Englisches Korrektorat: John Heath  
Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout: Martin Spiegelhofer  
Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985  
Vorsatzblatt: Karl Schober, Handkarte des Erzherzogthumes Oesterreich unter der Enns (Wien 1888), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 152 / 1888  
Nachsatzblatt: Franz Raffelsperger, Übersicht der Eilpost-Fahrten von Wien [...] (Wien [1840]), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 273

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Michael Rosecker

## Ständischer Verfall und industrielle Mobilisierung. Die Arbeiter\*innenschaft in Wiener Neustadt und dem Viertel unter dem Wienerwald

**Abstract:** Die Industrialisierung ist ein vieldimensionaler historischer Prozess, der das Leben vieler Menschen einem enormen Veränderungsdruck aussetzte. Im Zentrum dieses Prozesses standen die Entwicklung kapitalistischer Produktionsverhältnisse und die Entstehung überregionaler Märkte. Die Folge war eine Forcierung eines Prozesses des Zur-Ware-Werdens, eine Vermarktlichung der menschlichen Arbeit. Die Lohnarbeit wurde somit schrittweise zum zentralen Element der Produktion. Weite Kreise unterschiedlicher handarbeitender und randständiger sozialer Gruppen verloren ihre außerkapitalistische Subsistenzbasis und waren diesem Veränderungsprozess ausgesetzt. Sie wurden so in neue Arbeits- und somit Lebensverhältnisse gezwungen. Damit verbunden entstand eine neue soziale Schichtung und Formierung der Gesellschaft für die der Begriff der „Klasse“ ein zentrales Element der Beschreibung der neuen ökonomischen Verhältnisse und sozialen Positionen in diesen wurde. Dieser Artikel beschreibt die Entstehung der „Arbeiterschaft“ als neue soziale Schicht, als „Klasse“ am Beispiel des Viertels unter dem Wienerwald, das ein Zentrum der Industrialisierung in der Habsburgermonarchie war.

**The Decline of the Estates and Industrial Mobilization. Workers in Wiener Neustadt and the Quarter below the Vienna Woods.** Industrialization is a multi-dimensional historical process that put the lives of many people under enormous pressure to change. At the centre of this process stood the development of relationships of capitalist production and the emergence of supraregional and national markets. The result was an intensification of a process of commodification, a marketing of human work. As wage labour gradually became the central element of production, large groups of different manual workers and marginalized social groups lost their non-capitalist subsistence base and were exposed to this transformation process. This forced them into new working and living conditions. Associated with this was a new social stratification and formation of society for which the term “class” became a central element in the description of the new economic conditions and social positions within them. This chapter describes the emergence of the “working class” as a new social class using the example of the Viertel unter dem Wienerwald, a centre of industrialization in the Habsburg Monarchy.

**Keywords:** defeudalisation, commodification of labour, industrialization, class formation, social conflict

---

[doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.07](https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh02.07)

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

## Tumult und Tempo in der Provinzstadt

Im Jahre 1808 schrieb der Beamte und Theaterdichter Joseph Aloys Gleich in seiner Geschichte Wiener Neustadts: „Die Stadt ist mit Thürmen und Gräben umgeben, so ist ein Viereck angelegt, hat vier Thore [...]. [M]eistens folgt hier der Jüngling dem Vater auf dem Gewerb und Haus nach“ [...] [D]ie Jünglinge [wählen] ihre Frauen [...] aus ihrer Vaterstadt.“ Daraus folgerte er allgemein über die Menschen in der Provinzstadt, dass in Gebräuchen „die Familien unter sich fast alle verwandt, und so enge in Sitten und Denkungsart, worunter Treu und Anhänglichkeit gegen den Landesfürsten vorzüglich gehören, verbunden sind, dass es schwer werden dürfte unter sie Entzweigungen oder Neuerungen einzuführen“.<sup>1</sup> Der Autor zeichnete hier ein beschauliches Bild einer österreichischen Kleinstadt mit mittelalterlichem Äußeren, traditionellen Lebensweisen und einer Gewerbestruktur, in der die 165 zünftisch „geschützten“ Polizeigewerbe<sup>2</sup> noch dominierten. Er musste jedoch die von ihm selbst geschaffene idealisierte Sichtweise trüben, indem er auf die in der Stadt bestehenden Fabriken und die „Fabriks- und Manufaktur-Beschäftigung“ hinwies. Die Industrialisierung hatte in Wiener Neustadt bereits eingesetzt, beherrschte das Stadtbild aber noch nicht. Wenig später, im Jahr 1812, schrieb der Schriftsteller Gottlob Heinrich Heinse jedoch schon euphorisch, dass „in dem österreichischen Kreise Unter-Wiener-Wald mehr Fabriken und Industrie zu treffen sind, als in irgendeinem Flächenraum von gleicher Größe auf dem ganzen festen Lande von Europa.“<sup>3</sup>

Noch zählte das „Provinzial-Städtchen“ Wiener Neustadt nur rund 9.200 Einwohner\*innen, von denen etwa zehn Prozent keine Heimatberechtigung hatten, die einen Menschen erst zur Bürgerin, zum Bürger der Stadt machte und auch in den Genuss gewisser Rechte und Sicherheiten kommen ließ. Gut 90 Jahre später, um 1900, lebten fast 29.000 Menschen in Wiener Neustadt und die Zahl derer ohne Heimatberechtigung war auf 78 Prozent gestiegen.<sup>4</sup> Die Volkszählung 1910 wies für die „anwesende Bevölkerung“ Wiener Neustadts bereits 19,1 Prozent „in einem andern Lande“ (= anderes Kronland Cisleithaniens) und 17,4 Prozent „im Auslande“

1 Joseph Aloys GLEICH, Geschichte der kaiserl. königl. Stadt Wiener Neustadt, vereinigt mit der Geschichte unseres Vaterlandes (Wien 1808) 140.

2 Sylvia HAHN, Auf dem Weg zur Industriestadt. Wiener Neustadt im 19. Jahrhundert. In: Sylvia HAHN u. Karl FLANNER (Hrsg.), Die Wienerische Neustadt. Handwerk und Handel in der Steinfeldstadt (Wien, Köln, Weimar 1994) 205–238, hier 201 f.

3 Zit. nach Herbert MATIS, Die Ansätze der Industrialisierung im Wiener Becken. In: Andreas KUSTERNIG (Hrsg.), Die Anfänge der Industrialisierung Niederösterreichs = Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 4 (Wien 1982) 82–227, hier 84.

4 Zahlen nach Sylvia HAHN, Migration, Arbeit, Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (Göttingen 2008) 145.

Heimatrechtigte aus.<sup>5</sup> Letzteres war der höchste erfasste Wert Cisleithaniens. Dasselbe traf auf den Anteil der „im Auslande“ Geborenen mit 15,5 Prozent zu. „Tumult und Tempo, beschleunigter Umsatz der Waren und der Menschen“ hatten die Stadt voll erfasst und in eine bekannte Industrie- und „Arbeiter\*innenstadt“ umgewandelt, neben Wien der größten Niederösterreichs.

### Freisetzung und Industrialisierung

Die Industrialisierung ist ein vieldimensionaler historischer Prozess, der das Leben vieler Menschen einem Veränderungs- und Modernisierungsdruck aussetzte. Die feudalen Grund- und Stadtherrschaften mit ihren verschachtelten und kleinräumigen Herrschaftseinheiten und extensiven Formen der Ökonomie waren für die „Adressaten der Herrschaft, für die gehorchenden – oder auch nicht gehorchenden – Untertanen Last und Chance zugleich“.<sup>7</sup> Aus dieser überschaubaren (unfreien) Kleinräumigkeit, aus den traditionellen Absicherungen bzw. persönlichen Abhängigkeiten und engen Erfahrungshorizonten wurden bereits im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr „kleine Leute“ hinausgedrängt: landwirtschaftliches Gesinde und Tagelöhner, besitzlose und besitzarme Männer, Frauen und Kinder sowie Handwerker und Heimarbeiter\*innen. Ihre Position im sozialen Gefüge war bisher in einen übergreifenden, individuell schwer hinterfragbaren kulturell-wirtschaftlichen Zusammenhang eingebettet gewesen, in den sie hineingeboren waren. Dieser Zusammenhang verlor schrittweise an Funktion und Sinn: Die Bevölkerung wuchs stark, kapitalistische Produktionsverhältnisse durchdrangen Landwirtschaft und Gewerbe, überregionale Märkte entstanden und der Reformabsolutismus trieb mit seiner antiständischen Politik die moderne Staatsbildung voran. All das höhnte die alte Ordnung und die außerkapitalistische Subsistenzbasis weiter Teile der Bevölkerung aus.<sup>8</sup> Die tradierten ständischen Grundmuster persönlicher protektionistischer Gemeinschaftsbeziehungen mit starkem Hierarchiegefälle definierten klar die Grenzen, innerhalb derer Kategorien wie religiöse Sinnstiftung, Geschlecht, Alter oder soziale Position die Formen und unterschiedlichen Verpflichtungen der Arbeits- und

5 Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern, Bd. 2/2: Die Ausländer in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern. Hrsg. Bureau der k. k. Statistischen Zentralkommission (Wien 1913) Übersicht 20 („Der Zug in die Städte“).

6 Ernst FISCHER, *Ursprung und Wesen der Romantik* (Frankfurt am Main 1986) 51.

7 Jürgen KOCKA, *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800* (Bonn 1990) 62.

8 Vgl. Ahlrich MEYER, *Eine Theorie der Niederlage. Marx und die Evidenz des 19. Jahrhunderts*. In: Marcel VAN DER LINDEN u. Karl Heinz ROTH (Hrsg.), *Über Marx hinaus. Arbeitergeschichte und Arbeitsbegriff in der Konfrontation mit den globalen Arbeitsverhältnissen des 21. Jahrhunderts* (Hamburg 2011) 311–334, hier 331 f.; Jürgen KOCKA, *Arbeiterleben und Arbeiterkultur. Die Entstehung einer sozialen Klasse* (Bonn 2015) 37 f.

Aufgabenteilung bestimmten.<sup>9</sup> Der weitverbreitete Glaube an die Unantastbarkeit erbter Privilegien ging genauso verloren wie die Vorstellung einer gottgewollten Ordnung von Rechten und Pflichten zwischen den vermeintlich „wohlgefühten Gesellschaftsmitgliedern“; „wohlgefüht“ im Sinne einer Vorstellung der Gesellschaft als „ganzheitlich“, gekennzeichnet „durch Dauerhaftigkeit sozialer Statuspositionen und Sakralisierung der Tradition“.<sup>10</sup>

Die gesamtgesellschaftliche Veränderung erhielt gerade in Österreich durch die Zentralisierung des Staates entscheidende Impulse. Der Reformabsolutismus unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. verfolgte langfristige Ziele, um die habsburgischen Gebiete verwaltungstechnisch und wirtschaftspolitisch effizienter zusammenzuführen.<sup>11</sup> Die Entfaltung der an Wachstum orientierten Ökonomie in Österreich war im Großen und Ganzen ein Erfolg der Bestrebungen des allmählich entstehenden Staatsapparates nach Machtsteigerung und Ressourcembolisierung, mit einer klaren modernisierenden antiständischen Stoßrichtung.<sup>12</sup> Die Steigerung der Wirtschaftsleistung und die Ausweitung der Steuerpflicht sollten die wirtschaftliche Unabhängigkeit der habsburgischen Monarchie nach außen und die Durchsetzung ihrer Herrschaftsansprüche nach innen erreichen. All das war getragen von der Vorstellung einer Staatssouveränität, die auf einem Herrschaftsanspruch der Dynastie fußte, der sich über feudale Macht- und Besitzverhältnisse erhob, entsakralisierte, entmythologisierte und rationalistisch auf ein postuliertes Naturrecht berief.<sup>13</sup>

Die damit verbundene Wirtschaftspolitik folgte zuerst vor allem in der Landwirtschaft der Einsicht, dass für die „allgemeine Wohlfahrt der Erbländer“ eine wirtschaftliche Wachstumspolitik weit effizienter wäre als bloße Verteilungspolitik.<sup>14</sup> Im Besonderen musste der Staat durch die Beseitigung ständischer Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen für die rechtliche und wirtschaftliche Freisetzung der ländlichen Unterschichten sorgen. So konnte die landwirtschaftliche Arbeitsweise ef-

9 Vgl. Hans Peter HYE, Die Wende zur Industrie- und Wissensgesellschaft. In: Helmut RUMPLER u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Strukturen, Teilbd. 1/1: Von der feudal-agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft (Wien 2010) 15–65, hier 15.

10 Robert CASTEL, Die Krise der Arbeit. Neue Unsicherheit und die Zukunft des Individuums (Hamburg 2011) 287.

11 Pieter M. JUDSON, Habsburg. Geschichte eines Imperiums (München 2017) 49.

12 Wolfgang REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (München 1999) 447; КОСКА, Arbeiterleben und Arbeiterkultur, 37 f.

13 Vgl. Karl VOCELKA, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im Habsburgischen Vielvölkerstaat = Österreichische Geschichte 1699–1815 (Wien 2001) 281 f.

14 ROMAN SANDGRUBER, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart = Österreichische Geschichte (Wien 1995) 161.

fizienter gestaltet und billige Arbeitskräfte für die neuen gewerblich-industriellen Produktionsmethoden freigesetzt werden.

Es entstand eine „soziale Klasse“ neuen Typs: „Männer und Frauen, die keine Produktionsmittel besaßen und ihre mehr oder weniger qualifizierte Arbeitskraft auf Arbeitsmärkten in Industrie, Bergwesen, Handwerk, Verkehrswesen und Landwirtschaft gegen Geldlohn anbieten mussten und unter mehr oder weniger vertraglich-formalisierte Tausch- und Abhängigkeitsverhältnisse gerieten.“<sup>15</sup> Die Formierung dieser Klasse war eine unbeabsichtigte Begleiterscheinung der beschriebenen wirtschaftlichen Veränderungen. Erst Jahrzehnte später, als sich Österreich und Deutschland mitten im Prozess einer rasanten Industrialisierung befanden, sollte – mit den Worten des deutschen Arbeiterführers Ferdinand Lassalle aus dem Jahr 1863 – „das revolutionäre Moment“ erkannt werden, „welches das emporstrebende Landesfürstentum, getragen von der Idee einer vom Grundeigentum unabhängigen Staatssouveränität“,<sup>16</sup> für die Industrialisierung und somit schlussendlich für die Entstehung einer Arbeiter\*innenschaft bzw. -klasse spielte.

In Folge der reformabsolutistischen Wirtschaftspolitik entstand im Gebiet südlich von Wien, dem Viertel unter dem Wienerwald, ein Kernraum der Industrie der Habsburgermonarchie. Die frühe Industrialisierung setzte sich in Österreich bis in den Vormärz hinein so wie in anderen europäischen Ländern in der Textilindustrie durch. Diese konnte die Rolle eines Leitsektors übernehmen, weil sie elementare Konsumbedürfnisse befriedigte. Das ermöglichte es, neue technische Errungenschaften zu nützen, um billige Massengüter zu erzeugen, die Absatz und Profit steigerten. Unzählige Textilbetriebe u. a. in Bruck an der Leitha, Ebreichsdorf, Mödling, Perchtoldsdorf, Teesdorf, Wiener Neustadt, Felixdorf und Neunkirchen gaben davon beredtes Zeugnis.<sup>17</sup>

Die industrielle Entwicklung erreichte mit dem Einsetzen des Eisenbahnbaus eine neue qualitative Stufe. Der Transport der Rohstoffe und Massengüter konnte nun über immer weitere Strecken immer schneller und kostengünstiger erfolgen. Der Eisenbahnbau brachte einen Investitionsbedarf, der ganze Zulieferindustrien mitzog und insbesondere den Maschinenbau forcierte. Im Jahr 1841 war die „Doppeleisenbahnstrecke“ von Wien nach Wiener Neustadt fertiggestellt, die schließlich 1842

15 Jiří KOŘALKA, Die Entstehung der Arbeiterklasse. In: Helmut RUMPLER u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 9: Soziale Strukturen, Teilbd. 1/2: Von der Stände- zur Klassengesellschaft (Wien 2010) 813–847, hier 813; vgl. KOCKA, Weder Stand noch Klasse, 34.

16 Ferdinand LASALLE, Arbeiterprogramm (Stuttgart 1973) 8 f.

17 Vgl. Herbert MATIS, Die Ansätze zur Industrialisierung in Niederösterreich im Spiegel einer zeitgenössischen Reisebeschreibung. In: Tradition – Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 13/3 (1968) 119–132.



Abbildung 1: Gebäude der ehemaligen Baumwollspinnerei und Textilfabrik Teesdorf am östlichen Ortsausgang, kolorierte Lithographie, 1825, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 7-544.

bis Gloggnitz und 1857 bis Triest [*Trieste*, Trst, Terst] reichte. Dem zeitgenössischen Blick galten Wiener Neustadt und Neunkirchen nun als „Birmingham und Manchester Österreichs“.<sup>18</sup>

### Ständischer „Verfall“ und „vierter Stand“

Diese gesamtgesellschaftliche Veränderung griff tief in das Leben vieler Menschen ein. Ihr zentrales Element war die Organisation der Arbeit bzw. Produktion. Mit ihr änderten sich die Kategorien, auf denen die Verteilung der sozialen Positionen und Hierarchien beruhte. Die Freisetzung und Mobilisierung der Arbeitskräfte fußten zunächst auf dem Verlust der lokal begrenzten rechtlichen Absicherungen und unmittelbaren Abhängigkeiten. Die ständisch-patrimoniale Gesellschaft regelte die Erwerbs-, Subsistenz- und Regenerationschancen nach dem „Nahrungssystem“.<sup>19</sup> Dieses ging davon aus, dass innerhalb des deutlich umgrenzten Rechtskreises der Stadt- oder Dorfgemeinde allen Eigentümern – das heißt: allen zur ökonomischen

18 Wiener Neustädter Anzeiger (26. April 1862).

19 Wolfgang HARDTWIG, Vormärz. Monarchischer Staat und das Bürgertum (München 1998) 67.

Selbstständigkeit Fähigen – Nahrung ermöglicht werden konnte. Grundsätzlich stufte man die Bedürfnisse und die Möglichkeiten, diese zu befriedigen, entlang der ständisch-rechtlichen Unterscheidungskriterien ab, also entlang der sozialen Grenzen. So war in diesem statischen System denjenigen, denen es an Eigentum mangelte, den unterbäuerlichen und unterbürgerlichen Schichten, das Recht der Eheschließung nicht gewährt. Lediglich Bedarfsdeckung war das Ziel der traditionellen Haus- und Familienwirtschaft. Aus diesem gewohnheitsmäßig im Rahmen feudaler Herrschaftsstrukturen nach der sozialen Position definierten Bündel an Bedürfnissen und deren Befriedigung wurde ein marktbestimmter Prozess.<sup>20</sup> Die nun damit verbundene, einsetzende Herauslösung und Entgrenzung sollte schließlich zu einer „grundsätzlichen Störung im Ausgleich zwischen Bevölkerungs- und Nahrungsspielraum“<sup>21</sup> führen.

Die von diesen Umwälzungen unterschiedlich Betroffenen fanden allerdings lange keine einheitliche Situation vor und entwickelten daher auch kein gemeinsames Verständnis ihrer neuen Lage. Oft bildeten sich außerdem Übergangs- und Mischformen mit Restbeständen älterer Arbeits- und Abhängigkeitsverhältnisse.<sup>22</sup> Dennoch ging die „Lohnarbeit“ – egal ob formalisiert mit Arbeitsvertrag oder nicht – mit einer an Wachstum und Effizienz orientierten Produktions- und Arbeitsweise einher, insbesondere in der „Fabrik“. Das setzte weite Teile der Bevölkerung, die bereits in Armut oder Armutsgefahr, Abhängigkeit und Machtlosigkeit lebten, einem enormen Veränderungsdruck aus. Der französische Soziologe Robert Castel wies darauf hin, dass die Frühformen der Industrialisierung somit auf einer „denkwürdigen Paradoxie [beruhen], da dieses Kernelement der Moderne, das der neue Produktionsprozess darstellt, auf den Schultern von sozial randständigen Bevölkerungsgruppen ruht“.<sup>23</sup> Die von Joseph Johann Knolz verfasste *Darstellung der Verfassung und Einrichtung der Baumwoll-Spinnerei-Fabriken in Niederösterreich* aus dem Jahr 1843 zeigt das eindrucksvoll. Knolz, niederösterreichischer Sanitätsreferent und ehemals Professor für Medizin an der Universität Wien, betonte in seiner Beschreibung der Situation für die „arbeitende Menschenklasse“, dass

„die Betriebsamkeit mittelst der Maschinen und der glänzende industrielle Reichtum, welcher hierdurch zum Wohlstand der Völker erreicht wird, von zwei Schattenseiten begleitet wird, welche die Berücksichtigung verdienen: Die eine Schattenseite bilden die Nachteile, welche für die in Fabriken arbeitende Menschenklasse aus dem raschen Fortschritte in der Verbreitung des Maschinenwesens erwachsen; die andern das traurige Loos und Schicksal,

20 MEYER, Theorie der Niederlage, 314.

21 HARDTWIG, Vormärz, 70.

22 Eine differenzierte Analyse des Arbeitsbegriffs und seiner Vielfältigkeit bei Andrea KOMLOSY, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive (Wien 2015).

23 CASTEL, Die Krise der Arbeit, 272.

welchen die in Fabriken zur Arbeit verwendeten Kinder anheim fallen. Daß in der neuesten Zeit die Fortschritte der Industrie und die rasch auf einander folgenden Erfindungen neuer Maschinen [...] ganze Klassen von Arbeitern plötzlich brotlos machen [...] und dass die mittelst der Maschinen hervorgerufene grössere Production nur einen geringen Ersatz für den verlorenen Verdienst der Handarbeiter liefert, erstere den Fabriksarbeiter vielmehr nur zu einem ergänzenden Theile der Maschine, somit zu einer sklavischen und anstrengenden Thätigkeit verdammt, wobei der Arbeiter nur als passives Organ der Maschine der Willkür des Fabriksbesitzers, jedwelchen Wechselfällen des Handels und Verkehrs ausgesetzt, bald zur Fristung seines Lebens alle Kräfte über das Mass beinahe ununterbrochen Tag und Nacht aufzubieten bemüsiget ist, bald Abgang und Absatz und Verdienst dem Hungertode mit Weib und Kindern preisgegeben wird.“<sup>24</sup>

Die veränderten Lebens- und Arbeitsrealitäten, in denen die Begriffs- und Vorstellungswelten des Ancien Régime ihre Kraft einbüßten, verlangten neue Mittel der Analyse und Beschreibung.<sup>25</sup> Ein zentraler Begriff des neuen Grundverständnisses von gesellschaftlichen Positionen und politischen Konflikten wurde die „Klasse“, im Besonderen die „Arbeiterklasse“. Zunächst war er noch ungenau zwischen biologischer Taxonomie und sozialer Bedeutung angesiedelt; so war in der oben zitierten Quelle von der „arbeitende[n] Menschenklasse“ die Rede. Zusehends wurde der „Klassenbegriff“ aber zu einer Kategorie der Gesellschafts- und Selbstbeschreibung sowie der politischen Auseinandersetzung.

Einer, der die entstehende Industriegesellschaft maßgeblich analysierte und den Klassenbegriff federführend prägte, war Karl Marx.<sup>26</sup> Der Besitz bzw. Nichtbesitz der Produktionsmittel entschied für ihn über die Klassenzugehörigkeit und damit über die soziale Lage in einem umfassenden Sinn sowie über die Machtverhältnisse in der Gesellschaft.<sup>27</sup> Die „objektive“ Definition der „Klasse“ (an sich) beschrieb für Marx die sozioökonomische Position in der Gesellschaft; als subjektive Klasse (für sich) verstand er hingegen Selbstbeschreibung und -verständnis der „Klasse“ als kollektive Akteurin. Letzteres kombiniert gemeinsames Bewusstsein und solidarische Handlungsweisen, durch die Menschen auf ihre „objektive“ Klassenlage reagieren. Seine und Friedrich Engels' Schriften beeinflussen die Beschreibung und Analyse des Kapitalismus und der Industrialisierung maßgeblich bis heute. In akribischen

24 Joseph Johann KNOLZ, Darstellung der Verfassung und Einrichtung der Baumwoll-Spinnerei-Fabriken in Niederösterreich (Wien 1843) IV f.

25 Detlef HARTMANN, Revolutionäre Subjektivität. Die Grenze des Kapitalismus. In: LINDEN u. ROTH, Über Marx hinaus, 219–257, hier 220.

26 Exemplarisch: Karl MARX, Das kommunistische Manifest. Vorwort Eric HOBBSAWM (Hamburg 1998).

27 Nicole BURZAN, Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien (Wiesbaden 2011) 16 f.

Analysen und wuchtigen Worten war er einer, der die Begriffe fand, die viele Menschen – „Freund“ und „Feind“ – erreichten und ihrem zeitgenössischen Erleben eine Sprache verliehen. Vor allem prägten sie die Selbstverortung und Mobilisierung erheblicher Teile der entstehenden Arbeiter\*innenschaft und anderer sich von dieser abgrenzender sozialer Klassen.

Für die sozialgeschichtliche Analyse wurde insbesondere auch der Zugang von Max Weber wesentlich, der nicht auf die Stellung im „Produktionsprozess“, sondern auf den „Märkten“ fokussierte.<sup>28</sup> Er fragte nach „Eigentum“, also Verfügungsrechten über Produktionsmittel, nach der Arbeitskraft und nach spezifischen Leistungskompetenzen, die im ungleichen Tausch auf dem Markt angeboten und verwertet werden.<sup>29</sup> Klassen seien gesellschaftliche Großgruppen, deren „Angehörige die ökonomische Stellung und, daraus folgend, gleiche Interessen teilen“ und in Konflikt mit anderen Klassen treten würden.<sup>30</sup> Um die Vielfältigkeit der Herkunft und Traditionen der *handarbeitenden Classen* beschreiben zu können, stellte sich, wie Jürgen Kocka betont, zusätzlich die Frage nach der „Klassenidentität“. Diese entstand schrittweise im Erfahren gemeinsamer Interessen, im Erlernen von gemeinsamem Handeln, im Erleben ähnlicher Lebensführung und im Entwickeln einer Eigenkultur.<sup>31</sup> Dies schlägt auch die Brücke zur Arbeiter\*innenbewegung, die eine bedeutende Rolle als Emanzipations- und Ermächtigungsprojekt einnahm. Sie war jedoch nicht ident mit der „Klasse“ und musste nicht zwingend aus der ökonomischen Stellung so entstehen. Hier sei am Beispiel Wiener Neustadt nur auf den Einfluss kleinbürgerlicher Intellektueller wie des Journalisten und Hauslehrers Ludwig Neumaier, des Gastwirts August Jaitner oder des Galanteriebuchbinders Julius Leopold Kinner in der Entstehungsphase der Arbeiter\*innenbewegung verwiesen. Sie trugen in den 1860er Jahren maßgeblich zur Gründung eigenständiger Arbeitervereine bei und forcierten in verschiedener Intensität den „Klassenbezug“ der „Arbeiterbewegung“.<sup>32</sup>

Um die Vielfältigkeit der von der Industrialisierung betroffenen Handarbeitenden zu erfassen, muss die Industrialisierung für jene Personen, die die Hauptlast ihrer Folgen trugen, zunächst als Erosionsprozess beschrieben werden. Diese neue, heterogen zusammengesetzte *handarbeitende Classe*, die im Entstehen begriffene Arbeiter\*innenschaft, war wie beschrieben eben nicht mehr Teil der „alten feudalistischen Sozialgliederung (Grundherr–Bauern), war aber auch nicht Teil der letztlich höfisch konzipierten Sozialpyramide (Fürst–Bürokratie–Untertanen)“.<sup>33</sup>

28 Max WEBER, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundrisse der verstehenden Soziologie* (Frankfurt am Main 2000) 223.

29 KOCKA, *Weder Stand noch Klasse*, 34 f.

30 Ebd.

31 KOCKA, *Arbeiterleben und Arbeiterkultur*, 413 f.

32 Vgl. Michael ROSECKER, *Zwischen Provinz und Internationale. Das frühe Arbeitervereinsnetz am Beispiel Wiener Neustadt* (Wiener Neustadt 2002).

33 ERNST BRUCKMÜLLER, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien 1985) 319.

Die Entstehung „proletarischer“ Schichten, einer neuen „Klasse“, ist zuerst der Erosion von agrarischen sowie handwerklichen Produktions- und Lebensweisen zuzuschreiben – und erst in weiterer Folge der Entstehung der Industrie. Da diese die freigesetzten Arbeitskräfte noch lange nicht aufnehmen konnte, entstand gleichsam ein „Platzmangel in der Sozialstruktur“;<sup>34</sup> der sich im massenhaften „Pauperismus“ der *handarbeitenden Klasse* niederschlug. Robert Castel bezeichnete diesen Prozess als „Verfall“, ohne aber die feudale Gesellschaftsordnung idealisieren zu wollen: Die Struktur der Feudalgesellschaft bestand noch, wurde aber „marode und brüchig“.<sup>35</sup> Sie verlor an Funktion und somit an Legitimation.<sup>36</sup> Jürgen Kocka bezeichnete diese schrittweise Auflösung als einen „Dekorporierungsprozess“: „[...] die Stände hörten auf, dominantes Gliederungsprinzip der Gesellschaft zu sein. Ständische Restbestände allerdings wirkten weiter, in verblassender Form, überlagert von anderem.“<sup>37</sup> In der historischen Rekonstruktion von „Verfall“ zu schreiben, entspricht auch der zeitgenössischen Wahrnehmung dieser Folgen des Platzmangels. Zum einen waren feudale Schutzfunktionen und Rechtsbestände verloren oder nicht (mehr) zugänglich. Zum anderen blieb das befreiende Moment der Modernisierung mit wachsenden Lebenschancen und den Emanzipationspotenzialen der neuen Zeiten den „kleinen Leuten“ und Unterschichten massenhaft unzugänglich.

So beschrieb Victor Franz Freiherr von Andrian-Werburg, im Vormärz ein namhafter konservativer und neoständischer Kritiker der gesellschaftlichen „verfallenden“ Zustände im Kaiserreich Österreich, die soziale Misere im Jahre 1843 folgendermaßen:

„Wann hat es größeres materielles Elend gegeben, wann hat die Menschheit aus tieferen, schreckhafteren Wunden geblutet als eben jetzt? Tausende von Menschen sind inmitten einer reichen, einer stets wachsenden Zivilisation verwaist, vergessen und einem namenlosen Elende preisgegeben, wissen von einem Tage zum anderen nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen, wo sie das ärmliche Stück Brot finden werden, das ihr jammervolles Leben fristen soll – und durch diese habe- und heimatlosen Proletarier, deren Anzahl mit jedem Tag wächst, bereitet sich rasch und drohend eine Umwälzung vor, von deren Umfang und Folgen wir wohl nicht einmal eine Ahnung haben – und alles dieses,

34 Robert CASTEL, *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit* (Konstanz 2000) 359.

35 CASTEL, *Krise der Arbeit*, 43.

36 Sigrid WADAUER, *Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biografien im Handwerk vom 18. bis zum 19. Jahrhundert* (Frankfurt am Main 2005) 30 f. Sie verweist auf zeitgenössische Debatten über die Funktionalität bzw. Dysfunktionalität des zünftigen Handwerks und beschreibt diese auch als „Verfall der Ein- und Ausschlussmechanismen“.

37 KOCKA, *Weder Stand noch Klasse*, 33.

während die materiellen Interessen gepriesen, vergöttert, auf Altäre gestellt werden.“<sup>38</sup>

Andrian-Werburg kritisierte den „bureaukratischen Despotismus“<sup>39</sup> der vormärzlich-habsburgischen Unterdrückungspolitik und die bestehenden sozialen Verhältnisse mit dem Blick eines Konservativen, der alle Probleme der Zeit auf den Verlust der „wohlgefühten“ alten Ordnung zurückführte. Da er auch die Abschaffung der Grund-, Stempel- und Verzehrungssteuer, die Bauern- und Arbeiterentlastung, die Aufhebung der Schutzzölle und die Munizipal- und Gewerbefreiheit forderte, fand sein Buch trotz der ständisch-konservativen Grundhaltung beim liberalen Bürgertum großen Anklang.<sup>40</sup> Im Revolutionsjahr 1848 wurde Andrian-Werburg im Wahlkreis Wiener Neustadt in die Nationalversammlung der Frankfurter Paulskirche gewählt.

Ebenso sind gerade auch im Raum Wiener Neustadt genügend Fälle dokumentiert, in denen Handwerker versuchten, sich eine Existenz im noch vorhandenen zünftischen Gefüge aufzubauen, ihnen das aber nicht mehr möglich war. So suchte der Schuhmacher Jakob Steurer 1846 um Ausübungserlaubnis eines Gewerbes an. Er wurde von der Schuhmacherinnung mehrmals abgewiesen. Eine der Begründungen lässt auf die Situation der wachsenden und sich verändernden Stadt schließen: *[Es] sei zu bedenken, daß die hiesige Bevölkerung vorzugsweise der ärmeren Klasse angehört, und daß somit ein größerer Teil derselben, besonders im Sommer, ohne Fußbekleidung geht.*<sup>41</sup> Auch mehrere Rekurse halfen ihm nicht, da sich schließlich auch der angerufene *Bürgerausschuß* der Meinung der Innung anschloss und ihm den Weg in die Respektabilität und den Schutz der alten Strukturen verwehrte.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts folgten Widerstandsbestrebungen gegen den „Pauperismus“ des „Platzmangels“ und gegen den Veränderungsdruck meistens noch traditioneller „feudaler“ und nicht „industrialisierter“ Logik. Ihr entsprach das Aufsagen bzw. Singen moralisch aufgeladener Gedichte bzw. Lieder, die den „Herren“ an seine „moralische“ Verpflichtung der Fürsorge erinnern sollten. „Katzenmusiken“ konnten Plünderungen vorausgehen und zum Beispiel Bäckermeister drastisch an ihre Pflicht des redlich gewogenen Brotes erinnern. All das war Teil einer feudalistischen Vorstellung der „moralischen Ökonomie“. Diese verstand das „Wohlgefühtsein der Gesellschaftsmitglieder“ als ein Gefüge persönlicher Bindungen zwischen Meister und Gesellen, Herrn und Gesinde oder ähnlich funktionierender Gemeinschaften

38 VICTOR VON ANDRIAN-WERBURG, Oesterreich und dessen Zukunft, Teil 1 (Hamburg 1843) 29–31.

39 Ebd., Teil 2 (Hamburg 1847) 48.

40 Nach FRANZ LEANDER FILLAFER, Rivalisierende Aufklärung. Die Kontinuität und Historisierung des josephinischen Reformabsolutismus in der Habsburger Monarchie. In: Wolfgang HARDTWIG (Hrsg.), Die Aufklärung und ihre Weltwirkung (Göttingen 2010) 123–168, hier 143.

41 Zit. nach KARL FLANNER, Die Revolution von 1848 in Wiener Neustadt (Wien 1978) 16 f.; vgl. Stadtarchiv (StA) Wiener Neustadt, 1847/VII/84.

im Sinne einer „traditionsbestimmte[n] Auffassung von sozialen Normen und Verpflichtungen und von den angemessenen wirtschaftlichen Funktionen mehrerer Glieder innerhalb des Gemeinwesens“.<sup>42</sup> Dennoch waren diese Formen des Protests keine instinktgeleiteten (Gewalt-)Ausbrüche des „Pöbels“ oder „blindwütigen Mobs“, wie diese zeitgenössisch oft abschätzig von Eliten denunziert wurden. Vielmehr folgten sie, zwar offensichtlich begleitet von Emotionen, dennoch einer eigenen Rationalität, Strategie und Choreographie des Aushandelns von Machtpositionen und Verteilungsverhältnissen.<sup>43</sup> Noch im Jahr 1848 ist in Lanzenkirchen bei Wiener Neustadt ein Fall dokumentiert, bei dem Erdarbeiter einen Bäckermeister mehrmals, bis zur Plünderung sich steigernd, drastisch an seine „Pflichten“ erinnerten, redlich – also mit angemessenen Ingredienzien und zu angemessenen Preisen – Brot zu backen.<sup>44</sup> Elemente dieser traditionellen Vorstellungen und Praktiken fanden einen Nachhall in der industriellen Streikkultur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und bildeten Übergangs- und Mischformen des Arbeitsprotests aus.

Die neuen Formen der Arbeitsbeziehungen und die Armut der *bandarbeitenden Klasse* erodierten viele dieser ständisch-feudalen Vorstellungen und Beziehungen. In den 1830er und 1840er Jahren reagierten Zeitgenoss\*innen mit Entsetzen auf die unbekannte Erscheinung. Zugleich mehrten sich die Stimmen, die das wachsende Elend zwar als ein Produkt der neuen Zeiten erkannten, es jedoch zunächst eher als „ästhetisches Problem“ behandelten. Das Erschauern und Erschrecken über die psychosoziale Schädigung der Menschen durch die industriell-kapitalistische Produktionsweise war meistens dem Erstaunen über den technischen Fortschritt untergeordnet. Beobachter\*innen begegneten dem „Industrialismus“ immer wieder aus dem Blickwinkel des Interessanten und Touristischen. So begeisterte sich 1834 der Topograph Franz Xaver Schweickhardt in einem Wiener Neustadt gewidmeten Werk über die „Zucker-Raffinerie-Fabrik der Herren Reyer und Schlick“: „Diese ist im großartigen Styl angelegt und im besten Betriebe, ein sehr schöner Garten verherrlicht das Ganze, welches von jedem Fremden besehen zu werden verdient, da diese Anlage dem österreichischen Fabrikfleiß viele Ehre macht.“<sup>45</sup>

Eine Strategie, sichtbares Elend anzusprechen und der Beobachtung doch die Spitze zu nehmen, bestand darin, die schlimmsten Auswüchse der Industrialisierung

42 Edward P. THOMPSON, *Plebejische Kultur und moralische Ökonomie* (Frankfurt am Main, Berlin 1980) 69 f.; vgl. Hannes HOFBAUER u. Andrea KOMLOSY, *Das andere Österreich. Vom Aufbegehren der kleinen Leute. Geschichten aus vier Jahrhunderten* (Wien 1987) 110.

43 Manfred GAILUS u. Thomas LINDENBERGER, *Zwanzig Jahre „moralische Ökonomie“*. Ein historisches Konzept ist volljährig geworden. In: *Geschichte und Gesellschaft* 20/3 (1994) 476; vgl. Christian KOLLER, *Es ist zum Heulen. Emotionshistorische Zugänge zur Kulturgeschichte des Streikens*. In: *Geschichte und Gesellschaft* 36/1 (2010) 66–92.

44 Sylvia HAHN, *Eifrige Demokraten und organisierte Arbeiter. Wiener Neustadt und die Frühphase der österreichischen Arbeiterbewegung*. In: Wolfgang MADERTHNER (Hrsg.), *Sozialdemokratie und Habsburgerstaat* (Wien 1988) 7–24, hier 8.

45 Franz Xaver SCHWEICKHARDT, *Darstellung der k. k. Stadt Wiener Neustadt* (Wien 1834) 120.

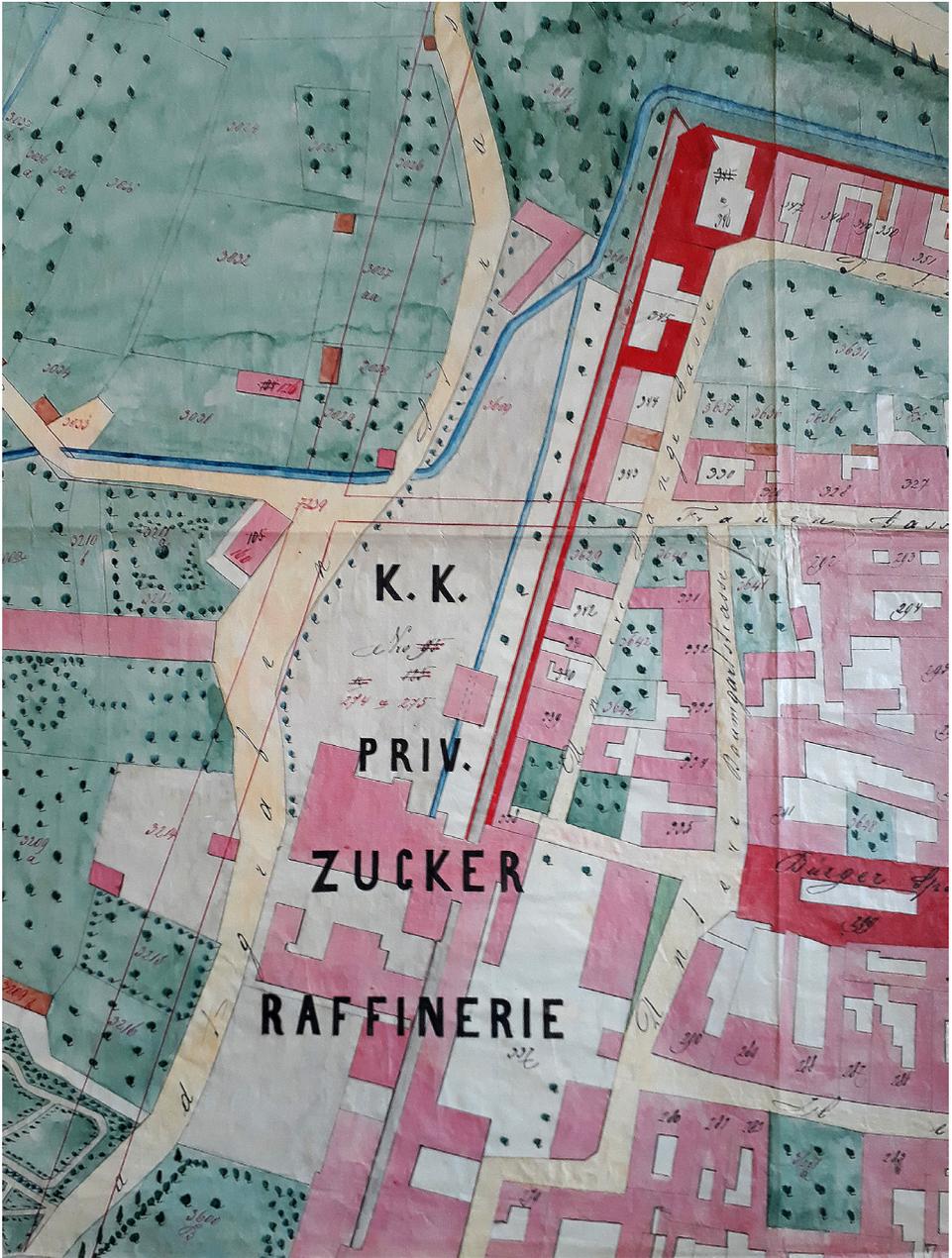


Abbildung 2: Die Zuckerraffinerie Reyer und Schlick bestand seit 1795 und wurde zu einer der bedeutendsten Zuckerproduktionsstätten des österreichischen Kaiserreichs in den 1840er Jahren. Ihr wirtschaftliches Wachstum sprengte die mittelalterliche Stadtmauer. Plan der Zuckerraffinerie Reyer und Schlick, 1850, Ausschnitt, Stadtarchiv Wiener Neustadt, Karten- und Plansammlung, Mappe II Teil III Nr. 11b.

in deren Mutterland England zu vermuten: „Eine barbarische Behandlung der Kinder, wie solche an einigen Orten in England Statt [sic!] gefunden haben soll, ist daher hier noch unerhört. Sie liegt durchaus nicht in dem Charakter der Spinnerei-Unternehmer, die grösstentheils den gebildeten Ständen angehören [...].“<sup>46</sup> Der geflohene 1848er-Revolutionär Ernst Violand beschrieb 1850 treffend das ambivalente Verhältnis zwischen Erschauern, Interesse und Ignoranz: „Oesterreich hatte ein Proletariat, welches dem von Frankreich nicht viel nachstand, und all das schauerhafte haarsträubende massenhafte Elend, dessen Schilderung den zarten Wiener Damen bei Lesung Eugen Sue'scher Romane Thränen entlockte und ihr Mitgefühl bedeutend aufregte, würden sie in Wien selbst, in Wirklichkeit gefunden haben, wenn sie demselben nur ein wenig nachgeforscht hätten.“<sup>47</sup>

Seit den 1830er Jahren wurde vermehrt von den *handarbeitenden Classen*, auch zusammenfassend vom „Proletariat“, geredet; man meinte damit aber (noch) „keine festgefügte Klasse“.<sup>48</sup> Der Publizist Anton Groß-Hoffinger fasste im Jahr 1847 nach seinem Gutdünken die Klassen in einer Liste zusammen, die seiner Meinung nach diesen proletarischen Pöbel ausmachten. Es waren „Sesselträger, Holzhauer und Holzschieber, die Träger (von der Mauth), die Faßzieher, die Hausierer, die Fiaker, die Fratschelweiber, die Hausmeister (Portiere), die herumziehenden Musikanten (Leyermänner, Pradlgeiger, die Leute welche in Höfen musizieren und singen), die Tagelöhner, die Fabrikarbeiter, die Zettelträger, die Gassenkehrer, die Laternenanzünder, die Nachtwächter, Gewölbwächter, die Bettler und die Pflasterer“.<sup>49</sup> Für die angesprochenen Berufsgruppen galt einerseits, dass sie allesamt Handarbeiter\*innen waren; gemeinsam war ihnen außerdem die Abhängigkeit durch den Verkauf ihrer Arbeitskraft. Andererseits gestalteten sich ihre instabilen Lebens- und Arbeitsweisen noch zu unterschiedlich und waren diesen inneren Differenzierungen alte ständische und/oder neue industrielle Hierarchien eingeschrieben. Der bekannte, mit urchristlichen Vorstellungen und kommunistischen Ideen durchdrungene deutsche Schneidergeselle Wilhelm Weitling, der sich 1836 auch in Wien aufhielt, entwarf 1842 ein scharfes Bild dieser „Schichtung“ des „vierten Standes“: „Der Ladendiener trug die Nase höher als der Goldarbeiter, der sie höher als der Barbier, dieser dünkte sich mehr als der Tischler, dieser sich mehr als der Schneider und Schuster; den Tagelöhner verachteten oder mieden sie alle; ein Bedienter aber war oft stolz in seinem roten Kragen und wurde in seinen Berührungen mit

46 KNOLZ, Darstellung der Verfassung, 17.

47 ERNST VIOLAND, Die sociale Geschichte der Revolution in Österreich (Leipzig 1850) 42. Eugen Sue (1804–1857) kam als Schriftsteller nach Asien, Afrika und Amerika. Er war sozialrevolutionärer Politiker und Autor. Neben Seefahrerromanen verfasste er spannende Zeitungsromane mit sozialer Tendenz, die trotz Verboten massenhafte Verbreitung fanden.

48 Wolfram SIEMANN, Die deutsche Revolution von 1848/49 (Frankfurt am Main 1985) 94.

49 Zit. nach Gabriella HAUCH, Frau Biedermeier auf den Barrikaden. Frauenleben in der Wiener Revolution 1848 (Wien 1990) 57.

den Arbeitern nicht selten seines Standes wegen übermühtig.<sup>50</sup> Die neuen Arbeitsverhältnisse und Lebenssituationen, aber auch die innere Differenzierung der *handarbeitenden Klasse* zeichnen sich deutlich in der Behördenkorrespondenz ab, die der gelernte Hufschmied Matthias Stiasny in den 1830er Jahren führte.<sup>51</sup> Er war aus der Herrschaft Choltitz in Böhmen nach Wiener Neustadt zugewandert und arbeitete seit dem 20. Juli 1835 als *Schmied-Gesell in der k. k. Feuerwerks-Anstalt*. Als Stiasny dort drei Jahre in Beschäftigung stand, suchte er beim *löblichen Magistrat um Eheconsens mit der Wirtschaftlerin beim Bierwirt Joseph Peiritz, Theresia Stangl* an. Zuerst musste er das Zeugnis seines Arbeitgebers vorlegen und schließlich um Verlängerung seines *Wander-Consenses*, der am 30. März 1836 zu Ende gegangen war, bei seiner Geburtsobrigkeit ansuchen. Als dies alles erfolgt war, wurde seine Bitte im Jahr 1839 mit der Begründung abgelehnt, dass das *k. k. Feuerwerks-Corps ihm die Arbeit nicht auf ewige Zeiten zusichert* und im Zeugnis der Betrag des wöchentlichen Verdienstes nicht enthalten war. In für diese Zeit ungewöhnlich forschem Ton führte der Handwerker Beschwerde. Sie brachte vor allem sein, einem Handwerker „angemessenes“ Selbstbewusstsein zum Vorschein, obwohl er schon längst den handwerklichen Lebens- und Arbeitszusammenhang verloren hatte. In herablassendem Ton machte er auf die *Fabriksarbeiter oder sonstigen Tagelöhner* aufmerksam, die von einem Tag zum anderen lebten und trotzdem den Eheconsens erhielten. Er hingegen gab sich zuversichtlich, dass ihm seine handwerkliche Qualifikation eine fixe Anstellung sichern würde. Außerdem konnte er auf seine *eigene Kraft, ein Vermögen in seinem Geburtsorte und ein Sparkassabüchl* verweisen und somit seine selbstempfundene gutbürgerliche Respektabilität unterstreichen.<sup>52</sup> Das *Directorial-Amte* Choltitz erteilte den Eheconsens Ende 1839. Der Amtsweg ging jedoch bis Mai 1840 weiter, da ein Gezerre um die Ortszuständigkeit begann, weil der Betroffene seine Anstellung bei der Feuerwerksanstalt verloren hatte und nun in der Maschinenfabrik Schmidt in Wiener Neustadt beschäftigt war.

### Die handarbeitende Klasse

Wer waren nun jene Männer, Frauen und Kinder, die in den sich oft überlappenden arbeitsorganisatorischen Arrangements – zünftiges Handwerk, zentralisierte Manufaktur, protoindustrielles Gewerbe und maschinenbetriebene Fabrik<sup>53</sup> – die Hauptlast der frühen Industrialisierung zu tragen hatten?

50 Wilhelm WEITLING, *Garantien der Harmonie und Freiheit* (Berlin 1955) 289.

51 StA Wiener Neustadt, 1840/V/20.

52 Vgl. hierzu Ernst BRUCKMÜLLER u. Hans HEISS (Hrsg.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ = Bürgertum in der Habsburgermonarchie, Bd. 2 (Wien, Köln, Weimar 1992).

53 Gerhard MEISSL, *Die gewerblich-industrielle Arbeitswelt in Cisleithanien mit besonderer Berücksichtigung der Berufszählung 1890 und 1910*. In: RUMPLER u. URBANITSCH, *Die Habsburgermonar-*

Zunächst waren Lohn- und Heimgewerbetreibende, die oft noch Kleinstbesitzer von Grund und Boden und im landwirtschaftlichen Nebenerwerb tätig waren, Teil dieser undefinierten *Classe*. Sie arbeiteten zwar auf eigene Rechnung, standen aber in Abhängigkeit von einem Verleger-Kaufmann. Auch sie zählten zu den sozialen Absteiger\*innen, da sie durch das Überangebot an Arbeitskräften dazu gezwungen wurden, immer unrentablere Bedingungen zu akzeptieren. Die einsetzende Mechanisierung der Textilindustrie bedrohte ihre Existenz. Ein Abwandern in die Industrieregionen (Städte und Dörfer) war für viele unumgänglich. Sie mussten sich von Familie und Heimatort trennen. Ein großer Teil der Arbeitsmigrant\*innen waren (ledige und verheiratete) Frauen. In Wien stellten im Jahr 1851 Frauen 59 Prozent der 11.064 Arbeitskräfte in der Seidenproduktion.<sup>54</sup> Besonders deutlich wird hier die Ambivalenz einer Veränderung zwischen Befreiung von der alten und Etablierung einer neuen Randständigkeit. Bei der Heimarbeit gab es zwar weder Kinderarbeitsverbot noch Arbeitszeitbegrenzungen, während die (regelmäßige) Kinderarbeit für Kinder unter zwölf Jahren in Fabriken bereits mit dem Hofkanzleidekret vom 11. Juni 1842 verboten wurde. Dennoch bedeutete der Wechsel von der Heimarbeit in die zentralisierte Produktion – die Fabrik – oder zu einem Leben als Wanderarbeiter\*in einen folgenreichen Eingriff in die gewohnten Strukturen des Alltagslebens.

Eine privilegiertere Position konnten in den frühen Textil-Manufakturen Männer und Frauen innehaben, die mit „ihren“ Fabriksherren „mitgewandert“ waren. Sie waren Teil des „Hauses“, mieden die Angelernten und hofften auf tradierte „Verpflichtungen“ des Herrn in Form von Wohnrecht und Altersversorgung. Die verbreitete Übertragung patrimonialer Strukturen und Vorstellungen der Grundherrschaft auf das Manufakturwesen wurde hier sichtbar. Als Paradebeispiel dafür kann die Person und die Manufaktur des Carl Friedrich Bränlich in Felixdorf bei Wiener Neustadt herangezogen werden. Er war als „mitgebrachter“ Werkmeister seines Manufaktoristen Christoph Andrä aus Mühlheim am Rhein zugewandert und stieg später durch Gründung einer Manufaktur selbst zum Manufaktoristen auf. Seine Arbeitskräfte nannte er „Hausleute“.<sup>55</sup> Daran lässt sich erkennen, dass auch in der Textilproduktion innerhalb der *handarbeitenden Classen* mannigfaltige Differenzierungen zwischen geschätzter Facharbeit und ersetzbarer Hilfsarbeit zum Tragen kamen.

Die Hauptmasse der *handarbeitenden Classe* bildeten ehemals ländliche Tagelöhner\*innen, Gelegenheits- und Wanderarbeiter\*innen. Sie wurden für einfachste anlernbare (Hilfs-)Tätigkeiten herangezogen und lebten auf dem Land oder in der Stadt unter notdürftigsten Verhältnissen. Sie verdingten sich in wohlhabenden Bürgerhäusern, bei Gemeinden und beim Staat als Straßen-, Festungsbau- oder Eisenbahnarbeiter\*innen. Darunter befanden sich viele, die durch die neuen land-

---

chie 9/1/1, 323–377, hier 323.

54 HAHN, Arbeit – Migration – Gesellschaft, 183.

55 Ebd., 181.

wirtschaftlichen Verhältnisse ihre bäuerlichen Kleinstellen verloren oder als „un-nütze Esser“ den elterlichen Hof verlassen hatten müssen. Die „Bauernbefreiung“ 1848/49 beschleunigte den Zufluss dieser „Überflüssigen des Landes“ in die Städte oder in die Wanderarbeit. Der Weg in die Fabriksarbeit leitete jedoch die Ablösung vom „natürlichen“ Rhythmus des Jahreskreises und der Landwirtschaft ein. Reste landwirtschaftlicher Bezüge blieben nur in den eng mit der ländlichen Umgebung verzahnten Städten der Textilindustrie mit ihrer Nahwanderung Bestandteil des Alltags. Für die vielen Fernwander\*innen zum Beispiel in die metallverarbeitende Industrie verlor all das schnell an Bedeutung. Gerade in Wiener Neustadt erfolgte ein starker Arbeitskräftezufluss aus fernerer Regionen. Die Daten der Volkszählung 1867 zeigen eindeutig, dass der Anteil der Fernwander\*innen hoch war, da alleine elf Prozent der in der Stadt Lebenden in Böhmen und Mähren geboren waren.<sup>56</sup> Ihnen fiel es viel schwerer, mit den (ländlichen) Herkunftsregionen Kontakt zu pflegen und alte Lebensabläufe aufrechtzuhalten.

Dennoch zog gerade die Textilindustrie des Viertels unter dem Wienerwald vor allem in Pottendorf, Schönau, Sollenau, Weigelsdorf, Neunkirchen, Unter-Eggendorf, Ebenfurth, Steinabrückl und Wiener Neustadt in großer Zahl Nahwanderarbeiter\*innen aus Westungarn an. Die Herkunft der Wanderarbeiter\*innen in den einzelnen Betrieben konzentrierte sich jeweils auf wenige Orte. So kamen zwei Drittel der 257 erwachsenen Fabriksarbeiter, der 80 arbeitenden Kinder und der 71 Hasplerinnen der Spinnfabrik von Ebenfurth aus den benachbarten Dörfern Neufeld [*Lajtaújfalu, Novo Selo*], Hornstein [*Szarvokő, Vorištan*], Stinkenbrunn [*Štikapron*], Müllendorf [*Száravám*] und Großhöflein [*Nagyhöflány*]. Nach Neunkirchen kamen viele Kroat\*innen aus Baumgarten [*Sopronkertes, Pajngrt*] und Wulkaprodersdorf [*Vulkapordány, Vulkaprodrštof*], und in der Wiener Neustädter Spinnfabrik arbeiteten hauptsächlich Personen aus Neudörfel [*Lajtaszentmiklós, Najderflj*], Pötsching [*Pecsenyéd, Pečva*] und Sigleß [*Siklós, Cikleš*].<sup>57</sup> In der Darstellung von Josef Knolz aus dem Jahr 1843 hieß es dazu:

„Die größere Anzahl zu dieser Beschäftigung sich drängenden jungen Leute kommen aus den naheliegenden Gegenden des Leithagebirges in Ungarn, wo ein zur Arbeit tüchtiger, zahlreicher slavischer Menschenschlag hauset. Diese jungen Arbeiter haben ihre eigenthümliche Einrichtung. Sie kommen nämlich jede Woche an Sonntagen Abends in die Spinnereien, bei denen sie aufgenommen sind, zur Arbeit, und bringen für die ganze Woche ihre Lebensmittel, als Schmalz, Mehl, Speck, Brot und Hülsenfrüchte mit, die ein Mädchen aus ihrer Classe auf gemeinschaftliche Rechnung täglich zubereitet, und wozu es von den Fabriksbesitzern das nöthige Holz erhält. Diese Arbei-

56 HAHN, Weg zur Industriestadt, 217.

57 Gerald SCHLAG, Zur Frühgeschichte der Wanderarbeiter aus dem Burgenland. In: Burgenländische Heimatblätter 51/1 (1989) 34–41; KNOLZ, Darstellung der Verfassung, 84.

ter erhalten bei den Fabriken in getrennten Geschlechtern freie Wohnung, und alle Samstag ihren bedungenen Wochenlohn. Jeden Samstag um 4 Uhr Nachmittags ziehen sie mit ihrem Erwerbe zu ihren Angehörigen, von wo sie, wie gesagt, Sonntags Abends wieder zurückkehren.“<sup>58</sup>

Ein großer Teil der Arbeitsmigrant\*innen war im Kindesalter, zwischen zwölf und 15 Jahren. Ihre Rekrutierung entsprang handfesten ökonomischen Überlegungen, wie Knolz, dessen besondere Aufmerksamkeit den Bedingungen von Kinderarbeit galt, ausführte:

„Die Dienste der Letzteren [= Erwachsenen] würden aber auch bedeutend höher zu stehen kommen, so daß sich die Spinnereiunternehmer unmöglich jemals der Preisconcurrnz der ausländischen Garne annähern könnten, wenn sie, was eine absolute Unmöglichkeit ist, bloss auf die Arbeit erwachsener Personen beschränkt wären. – Kinder nur einen halben Tag bei Arbeiten verwenden zu wollen, ist deshalb weder rätlich noch zulässig, weil sodann eine doppelt grössere Anzahl erforderlich wäre, die nicht aufzutreiben, und wenn dieses auch möglich seyn sollte, nicht in den Fabriksgebäuden untergebracht werden könnte [...].“<sup>59</sup>

Auch wenn sich für solche Nahwander\*innen die eigenen familiären und örtlichen Bezüge und gewohnten Rituale auf Grund der geographischen Nähe aufrecht erhalten ließen, bedeuteten der Takt der maschinellen, eben ausschließlich an Effizienz orientierten Produktion und die beginnende, den Bedürfnissen der Fabrik gehorchende Sozialdisziplinierung dennoch eine große Veränderung der Lebensweise.

Eine ebenso beschwerliche und unsichere Zukunft konnte für diese Handarbeiter\*innen der Weg zum Straßen- bzw. Eisenbahnbau bedeuten. Dort war der Arbeitskräftebedarf enorm, ging aber mit besonders prekären Arbeitsverhältnissen und (lebens-)gefährlicher Arbeit einher. Im Jahr 1843 wiesen die *Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie* für den „Bau der Staatsbahnen“ Richtung Süden und Norden 30.000 „Arbeiter“ aus.<sup>60</sup> Wo der Eisenbahnbau Einzug hielt, entstand Arbeit für wenige Monate. War diese erledigt, sanken viele wieder in die Unterschichtigkeit zurück.<sup>61</sup> Trotz der kurzen Dauer machten die im Eisenbahnbau Beschäftigten oft die Erfahrung von Solidarität und lernten Möglichkeiten kennen, sich zu organisieren – über nationale Herkünfte hinweg. Im revolutionären Oktober 1848 schlossen sich unzählige Arbeiter beim Bau der Semmeringbahn in Schottwien mit einer Abordnung der Grazer Legion zusammen, um den Wiener Aufständischen zu Hilfe zu kommen. Das Unterfangen endete jedoch in Wiener Neustadt, da die Eisenbahn-

58 KNOLZ, Darstellung der Verfassung, 14 f.

59 Ebd., 22.

60 Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie 16 (1847) 37.

61 Vgl. KOŘÁLKA, Entstehung der Arbeiterklasse, 818.

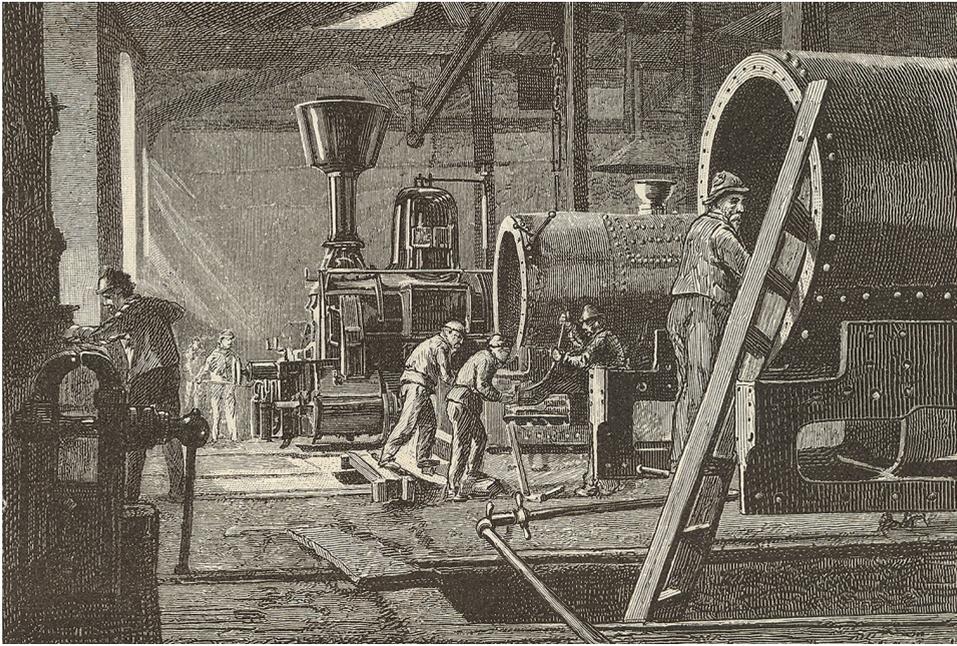


Abbildung 3: *Montierung einer Locomotive in der Fabrik zu Wiener-Neustadt*, Holzstich von Hugo Charlemont, 1885, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 23.106.

strecke ab Mödling von kaisertreuen kroatischen Verbänden besetzt war.<sup>62</sup> Die hohe (erzwungene) Mobilität der Arbeitskräfte ließ Ansätze zu organisatorischen Strukturen immer wieder schnell zerfallen.

Eine besondere Gruppe der *handarbeitenden Classe* bildete das Gesinde in Stadt und Land. Da sie „zum Haus“ gehörten, lebten sie noch stark unter hausrechtlichen Verhältnissen und konnten somit rigorosere Disziplinierung und schweren Übergriffen ausgesetzt sein. Die Mehrheit dieser Gruppe setzte sich aus Mägden und Knechten in der Landwirtschaft zusammen. Ihre Arbeit war für bäuerliche Betriebe und die mehr oder weniger großen bürgerlichen Haushalte unerlässlich. Dennoch sank der Bedarf nach ihren Diensten mit der Industrialisierung und führte zu einer Feminisierung des Berufs. Im Jahr 1880 waren in Wien rund 47 Prozent der weiblichen Erwerbstätigen Dienstbotinnen, in Wiener Neustadt waren es 34 Prozent.<sup>63</sup> Die Dienstbotinnen waren durch ihr Eingebundensein in den Arbeitgeberhaushalt sehr traditionellen und somit unfreien Arbeits- und Lebensbedingungen unterworfen. Wenn sie ihre „Stelle“ verloren, waren sie – zugewandert und mittellos – in einer schwierigen Situation.

62 Burkhard KÖSTER, *Militär und Eisenbahn in der Habsburgermonarchie 1825–1859* (München 1999) 129.

63 Vgl. HAHN, *Migration – Arbeit – Gesellschaft*, 210.

Wenn der Weg in die Fabriken nicht gelang, wurden sie in randständige und kriminalisierte Lebensweisen gedrängt: Bettelei, Vagabundage oder Prostitution.

Eine große Rolle für die organisatorische Formierung der Arbeiter\*innenschaft spielten die Handwerksgesellen. Im überbesetzten Kleingewerbe sahen sie sich vom sozialen Abstieg bedroht. Ihre Chancen auf ein selbstständiges Meisterleben reduzierten sich mit fortschreitender Industrialisierung, somit auch ihr Zugang zu „Ehrbarkeit“ und Sozialprestige. Innerhalb der Arbeiter\*innenschaft genossen sie Ansehen, hatten Organisationserfahrung und Selbstbewusstsein. Ihre korporativ-genossenschaftlichen Zunfttraditionen boten Schutz und ein Ausbildungsverhältnis, waren jedoch auch mit Unfreiheiten und Abhängigkeiten gegenüber dem Meister und seinem Haushalt verbunden. Dennoch erweiterten die Wanderschaften ihren Horizont, brachten sie mit neuen Ideen in Kontakt und schufen Gruppensolidaritäten über den lokal-regionalen Bezug hinaus.<sup>64</sup> Ihre Transformation zu Lohnarbeiter\*innen ging regional und nach Berufen unterschiedlich weit und schnell. Ihr Bildungsniveau und ihre Erfahrung mit Berufsgruppensolidarität prädestinierten viele von ihnen, die „Verluste“ ihrer traditionellen Vorstellungswelten flexibel mit neuen Ideen zu ergänzen. Bereits während der Revolution 1848 waren es Handwerksgesellen, die in Wien öffentlich auftraten und in der Lage waren, eine gruppenspezifische Politik zu formulieren, wie zum Beispiel der aus Peine (Hannover) stammende deutsche Buchbindergeselle Friedrich Sander, der den Ersten allgemeinen Arbeiter-Verein ins Leben rief.<sup>65</sup> Knapp 20 Jahre später spielten ebenfalls Handwerksgesellen und -meister in allen Industriestädten und -orten Niederösterreichs eine zentrale Rolle bei der Formung der Arbeiter\*innenbewegung, zum Beispiel der aus Baden bei Wien nach Wiener Neustadt zugewanderte Adalbert Rosecker, der als Modelltischlermeister in der Maschinenfabrik Bauer arbeitete und die erste Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Unterstützungskasse gründete, oder der gelernte Vergolder und bekannte „radikale“ Arbeiterführer Andreas Scheu in Wien, der ab 1873 eine Zeit lang die Wiener Neustädter Arbeiterzeitung *Gleichheit* redigierte.

Die anwachsende Gruppe der Fabrikarbeiter\*innen gewann vor allem dadurch an Bedeutung, dass sie in ihrer Erwerbsarbeit am deutlichsten mit den neuen, für industrialisierte Gesellschaften wesentlichen Produktionsmethoden konfrontiert wurde. Dazu gehörten Maschineneinsatz, die Segmentierung des Arbeitsprozesses und eine daran geknüpfte Sozialdisziplinierung. Die Fabrikarbeiter\*innen bildeten den Kern, um den sich der Begriff „Proletariat“ ausbildete. Für die meisten Arbeiten wurden keine spezifischen Vorkenntnisse bzw. handwerksmäßige Ausbildungen benötigt. Ein Anlernen von wenigen Wochen sollte reichen. War es für qualifizierte

64 Eine ausführliche Darstellung, wie wandernde Gesellen Dynamik und Flexibilität in das streng geregelte zünftische Arbeitssystem des alten Handwerks brachten: WADAUER, Die Tour der Gesellen.

65 Wolfgang HÄUSLER, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848 (Wien, München 1979) 312.



Abbildung 4: Belegschaft der der Stearinkerzen-, Glycerin- und Seifenfabrik in Wiener Neustadt, ein Tochterunternehmen der Steger & Co. Magarin-Werke in Jedlese, 1890er Jahre, Stadtarchiv Wiener Neustadt, Fotosammlung, 31.790.

(Fach-)Arbeiter\*innen und ihre Familien noch ein Privileg, eng an den Arbeitgeber gebunden zu sein, konnte es sich für die Masse Ungelernter zu einer neofeudalen völligen Abhängigkeit und Ausbeutung entwickeln. Das traf vor allem dann zu, wenn der Arbeitgeber in der Region ein Monopol auf dem engen Arbeitsmarkt hatte. Nicht unüblich war das Trucksystem, die Entlohnung der Arbeiter\*innen mit „Blech“ statt mit Geld. Diese Praxis existierte auch nach dem gesetzlichen Verbot 1885 weiter und steigerte die Abhängigkeit enorm, da das „Blech“ nur in den werkseigenen Kantinen übersteuert eingesetzt werden konnte. Wer sich weigerte, diese Bedingungen anzunehmen, wurde entlassen. In seinen berühmten Berichten über die Ziegelwerke am Wienerberg prangerte Victor Adler, Gründungsfigur der Sozialdemokratie, diese drastische Form der Ausbeutung an: „Die blutige Ausbeutung dieser elendesten aller Proletarier wird durch das verbrecherische, vom Gesetz ausdrücklich verbotene Trucksystem, die Blechwirtschaft, in unbedingte Abhängigkeit verwandelt.“<sup>66</sup>

Dennoch waren die frühen Fabriken keine Orte, an denen sich gleichsam automatisch eine Arbeiter\*innenschaft mit „Klassenbewusstsein“ entwickelte. Klare Abgrenzungen zwischen qualifizierten und unqualifizierten Arbeiter\*innen konn-

66 Victor ADLER, Die Lage der Ziegelerbeiter (1888). In: Victor ADLER u. Friedrich ENGELS, Briefwechsel. Hrsg. Gerd CALLESEN u. Wolfgang MADERTHANER (Berlin 2011) 118–123, hier 118.

ten lange Bestand haben und ein übergreifendes proletarisches Gruppenbewusstsein verzögern oder verhindern. Oft entwickelte sich dieses jedoch vor allem dort besonders schnell, wo bereits starke ständisch-handwerkliche Traditionen gepflegt wurden, die als Basis einer neuen Arbeiter\*innenkultur dienen konnten. Ebenso formierte sich ein Gruppenbewusstsein als Arbeiter\*innenschaft schneller an solchen Produktionsstätten, die erst spät vom Industrialisierungsschub erfasst wurden, da die Arbeiter\*innen hier bereits auf Vorbilder zurückgreifen konnten und auch Organisationsimpulse von außen bekamen.<sup>67</sup>

### „Klassenbildung“ zwischen Tradition und Modernisierung

Die wirtschaftliche Dynamik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich anhand der Zahlen der Dampfmaschinen in Niederösterreich gut beschreiben. Im Jahr 1852 waren es 118 auf dem flachen Land und 85 in Wien. 1875 war ihre Zahl im gesamten Kronland bereits auf 723 angestiegen.<sup>68</sup> Im Jahr 1890 wurden für Niederösterreich 1.363 Betriebe im sekundären Sektor mit über 20 Berufstätigen ausgewiesen, die zusammen 130.809 Beschäftigte hatten. Davon waren 61,8 Prozent Arbeiter und 27,9 Prozent Arbeiterinnen über 16 Jahre. Dazu kamen weitere rund 4.400 Arbeiter und 2.300 Arbeiterinnen unter 16 Jahre.<sup>69</sup> In dieser Zeitspanne formierten sich in Niederösterreich und vor allem auch im Viertel unter dem Wienerwald eine Arbeiter\*innenschaft und schließlich eine Arbeiter\*innenbewegung

Einen Einblick in den sozialen Wandel in Wiener Neustadt, aber auch in dessen Wahrnehmung erlaubt eine Gegenüberstellung der Volkszählungen von 1857, 1869 und 1890. Die Zahlen lassen sich zwar schwer vergleichen, da erst das Reichsgesetz vom 29. März 1869 ein modernes Volkszählungswesen zugrunde legte. Die Daten der Volkszählung von 1857 sind vor allem deshalb bedingt aussagekräftig, weil sie nur die einheimische Bevölkerung erfassten. Dennoch verraten die Sprache der Erhebungsbögen und die Gliederung der Daten Wesentliches. Der Zensus ist nicht nur eine quantifizierende Dokumentation historisch-sozialer Realitäten, sondern beeinflusste diese auch, indem er den Menschen Kategorien und Zuordnungen nahelegte.<sup>70</sup>

In den Volkszählungsbögen von 1857 betraf die „Rubrik II“ Fragen *nach dem Berufe, Erwerbe oder der Unterhaltsquelle*. In den Fragen und Antworten drückte sich

67 KOŘALKA, Entstehung der Arbeiterklasse, 846 f.

68 MEISSL, Gewerblich-industrielle Arbeitswelt, 335.

69 Ebd., 341.

70 Nach Wolfgang GÖDERLE, Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910 (Göttingen 2016) 43 f.; vgl. außerdem Alexander MEJSTRIK, Berufsstatistisches Niederösterreich. Der offizielle Berufs- und Arbeitsmarkt nach den Volkszählungen 1934, 1971 und 2001. In: Peter MELICHAR, ERNST LANGTHALER u. Stefan EMINGER (Hrsg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft (Wien, Köln, Weimar 2008) 633–731.

noch eine ständisch geprägte Unübersichtlichkeit von Selbstwahrnehmungen und Vorstellungen des Wirtschaftens aus. Die Volkszählung stellte für Wiener Neustadt eine einheimische Bevölkerung von 8.288 Anwesenden und 1.454 Abwesenden fest. Mit den 6.256 *Fremden* ergab das eine Gesamteinwohner\*innenzahl von 15.998 Personen. Die Rubriken nach Erwerb gliederten sich hierarchisch der Reihe nach in *Geistliche, Beamte, Militär, Literaten/Künstler, Rechtsanwälte/Notare, Sanitäts-Personen, Grundbesitzer, Haus- und Rentenbesitzer, Fabrikanten und Gewerbsleute, Handelsleute* und *Fischer und Schiffer*. Dann folgten die Spalten *Hilfsarbeiter der Landwirtschaft* (ca. 50 Personen), *Hilfsarbeiter für Gewerbe* (ca. 960 Personen), *Hilfsarbeiter beim Handel* (ca. 40 Personen), *andere Diener* (ca. 470 Personen) und am Ende *Tagelöhner* (ca. 730 Personen).<sup>71</sup> Unter den Tagelöhnern fanden sich Personen in besonders instabilen Erwerbssituationen. Viele lebten eine prekäre „Selbstständigkeit“, indem sie Reparaturarbeiten übernahmen; viele verdingten sich tageweise in den gewerblich-industriellen Produktionsstätten, in wohlhabenden Stadtbürgerhaushalten und in der Landwirtschaft. In die Bögen wurde eine breite Palette von Berufsbezeichnungen eingetragen. Das Spektrum reichte von *Hilfsarbeiter, Wäscherin, Flickschneider, Flicksbuster, Flickschmied, Flicktischler* bis zu *Bedienerin* und *Näherin*; vielfach notierten die Bögen als Erwerb jedoch schlicht *Handarbeiter* und *Handarbeiterin*. Die Spalte *Hilfsarbeiter beim Gewerbe* umfasste fast ausschließlich gelernte Gesellen und Handwerker, wie Tischler-, Bäcker-, Schneider-, Uhrmacher-, Buchbinder-, Barbier-, Maurer- und Hafnergesellen usw., jedoch auch alle Formen der Fabriksarbeit, also *Fabriksarbeiter* und *Fabriksarbeiterin, Zuckersieder* und *Metallarbeiter*. Auch Berufsangaben wie *Sammtmacher, Sammtbandmacher, Spinner* und *Bandweber* kamen vor. Als *Hilfsarbeiter der Landwirtschaft* wurden rund 50 Personen markiert. Die Bezeichnung *Hilfsarbeiter im Handel* wurde von etwa 40 Befragten gewählt. Am häufigsten war hier als Beruf *Comis, Handelsagent* und *Handlungsmann* angegeben. Die Rubrik *andere Diener* kreuzten rund 470 Männer und Frauen an. Hierunter fielen alle Formen der Dienstbotenexistenz im bürgerlichen oder adeligen Haushalt und im landwirtschaftlichen Betrieb: *Dienstmagd, Magd, Haushälterin, Kindsfrau, Hausmädchen, Köchin, Wirtschaftlerin, Knecht, Pferdeknecht, Burgbedienter, Kammerdiener* und *Hausmeister*. In der Rubrik finden sich aber auch Bezeichnungen für kommunale Posten, die nicht als „Beamte“ gehandelt wurden, wie *Polizeimann, Stadtturmwächter, Gefängnisaufseher, Justizdiener* und *städtischer Nachtwächter*. Rund 450 Personen bezeichneten sich hingegen als *Fabrikanten und Gewerbsleute*, darunter auch alle ortsansässigen *Fabriks-Besitzer* (zwölf Personen).

71 Alle Daten: StA Wiener Neustadt, Volkszählungsmappen 1–9: 1) Stadt: 1–100, 101–200, 201–300, 301–400 und 401–496; 2) Vorstadt: 1–150 und 151–217; 3) Felixdorf: 1–32; 4) Heide: 1–17; 5) einheimisch Abwesende; 6) anwesend provisorisch Aufgenommene. Alle Zahlen wurden durch Zählung der Befragungsbögen ermittelt und dienen wegen möglicher Ungenauigkeiten der händischen Zählung nur zur Vergegenwärtigung der sozialen und gewerblichen Struktur von Wiener Neustadt.

Mit der Volkszählung 1869 änderten sich die Gesichtspunkte, nach denen die Daten erhoben wurden. Die Rubrik *Würde, Amt* unterschied 16 Kategorien, u. a. *Hilfsarbeiter bei Fabriken und Gewerben, Hilfsarbeiter bei der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd und dem Bergbau, Hilfsarbeiter für Gewerbe, Andere Diener aller Art und Fabrikanten und Gewerbsleute*. Die Volkszählung des Jahres 1869 wies die Größe des „Arbeiterstandes“ in Wiener Neustadt folgendermaßen aus, hier wiedergegeben in der Formulierung einer Regionalzeitung:

„In der Land- und Forstwirtschaft: 424 Tagelöhner; im Bau- und Kunstgewerbe: 218 Arbeiter; bei den metall-, stein- und holzverarbeitenden Betrieben: 1.985 Arbeiter; in der Erzeugung von Chemikalien, Nahrungsmitteln und in den Tabakfabriken: 281 Arbeiter; in der Leder- und Papierindustrie: 331 Arbeiter; in den nicht produktiven Gewerben: 171 Arbeiter; im Handel: 128 Arbeiter und in den Transportunternehmungen: 79 Arbeiter. In Summe: 4.011 Arbeiter.“<sup>72</sup>

Für die Volkszählung 1890 wurden Wirtschaftssektoren definiert, u. a. *Landwirtschaft, Tierzucht und Gärtnerei, Bergbau und Hüttenwesen, Industrie der Steine und Erden, Metallverarbeitung mit Ausschluss von Eisen, Textilindustrie, Papier- und Lederindustrie*. Innerhalb dieser Sektoren oder Branchen wurde weiter nach der Stellung im Erwerb unterschieden: Unterteilt wurde in *Selbständige, Angestellte, Arbeiter und Tagelöhner*. Das ergab für Wiener Neustadt ein Gesamtbild von 4.462 Arbeitern und 1.038 Arbeiterinnen sowie 517 Tagelöhner und 265 Tagelöhnerinnen. Die „Hausdienerschaft“ wurde mit 51 Männern und 1.045 Frauen erhoben.<sup>73</sup> Im Jahr 1910 waren es für die Stadt Wiener Neustadt bereits 7.692 Arbeiter und 1.415 Arbeiterinnen, 735 männliche und 109 weibliche Lehrlinge sowie 280 Tagelöhner und 60 Tagelöhnerinnen. *Hausdienerschaft, Dienstboten* wurden extra mit 29 Männern und 957 Frauen ausgewiesen.<sup>74</sup>

Zum einen lässt sich feststellen, dass es im Zuge der revolutionären Ereignisse des 1848 erstmals zaghaft, aber doch zu selbstbestimmten Kollektivhandlungen der *handarbeitenden Classen* kam: Ein allgemeiner Wiener Arbeiterverein und eine Arbeiterzeitung wurden gegründet. Sie vermittelten einen merklichen Unterschied zu den Vorstellungen des Vormärz vom zu beherrschenden und zu versorgenden Volk bzw. „vierten Stand“ und machten ihn für die Betroffenen und ihr Umfeld erfahrbar. Zum anderen führte die Intensivierung der Industrialisierung im nachrevolutionären

72 Wiener Neustädter Bürger-Zeitung (7. April 1870) 4.

73 Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1890 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern. Allgemeine Übersicht über die Berufsgliederung in den einzelnen politischen Bezirken von Niederösterreich (Wien 1894).

74 Berufsstatistik nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, Bd. 3/2: Volkszählungsergebnisse, Niederösterreich (Wien 1914).

Österreich der 1850er und 1860er Jahre zunächst dazu, dass in der öffentlichen Debatte und der Verwaltungspraxis statt von der „Armenfrage“ der *handarbeitenden Classen* allmählich immer mehr von der „Arbeiterfrage“ die Rede war. Der liberale Kreisgerichtssekretär Anton Schilcher schrieb im *Wiener Neustädter Anzeiger* 1865: „Um den Begriff ‚Arbeiter‘ zu klären, so verstehen wir darunter jeden ordentlich tätigen Menschen welcher nach seinen geistigen und körperlichen Kräften etwas schafft und seiner Leistung nach entlohnt wird. Dies ist zugleich auch die höchste Aufgabe, welche die Menschheit zu lösen hat.“<sup>75</sup> Der „Arbeiterbegriff“ wurde zum entscheidenden Mittel, um die Verhältnisse volkswirtschaftlich und (sozial-)politisch zu beschreiben. Er diente auch immer mehr sozialen Akteur\*innen dazu, Abgrenzungen zu treffen und die Selbstverortung zu klären.<sup>76</sup>

Die alltägliche Lebenssituation der Arbeiter\*innenschaft in den wachsenden Industriezentren lässt sich erneut gut am Beispiel Wiener Neustadt zeigen. Die Stadt



Abbildung 5: Arbeiter\*innen der k. k. priv. Messing- und Metallwarenfabrik in Nadelburg bei Wiener Neustadt vor dem Verwaltungsgebäude, um 1890, Nadelburg-Museum Lichtenwörth.

75 Wiener Neustädter Anzeiger (1. Juli 1865) 3.

76 Vgl. Кокка, Arbeiterleben und Arbeiterkultur, 15 f.

zählte 1857, bei einer Einwohner\*innenzahl von 15.998 Personen, innerhalb der Stadtmauer 496 Häuser. In den Vorstädten (mit Felixdorf und Haideansiedlung) kamen weitere 322 Gebäude dazu. Davon waren 52,5 Prozent Parterrehäuser. In der Stadt lebten pro Haus somit durchschnittlich 3,4 Wohnparteien. Der Häuserbestand erhöhte sich in den 1860er Jahren zwar auf 498 Gebäude in der inneren Stadt und auf 396 in den Vorstädten, aber ebenso stieg die Einwohner\*innenzahl. Somit lebten in den 1870er Jahren in der Stadt pro Haus durchschnittlich fünf bis sechs Wohnparteien.<sup>77</sup> Daten der *Statistik der hauszinssteuerpflichtigen Wohnungen* aus dem Jahr 1908 zeichnen ebenso ein beeindruckendes Bild der Verhältnisse in einer Industriestadt. In Wiener Neustadt hatten 54,1 Prozent der Wohnungen nur ein Zimmer und 30,8 Prozent ein bis zwei Zimmer; 12,5 Prozent der Wohnungen hatten keine Küche. Die Zahlen für Neunkirchen zeigen ein noch eindeutigeres Bild: 66,6 Prozent hatten nur ein Zimmer, weitere 23,5 Prozent ein bis zwei Zimmer. In Niederösterreich gehörte nur Neunkirchen zur Kategorie der Städte, in denen 60 bis 70 Prozent der vermieteten Wohnungen Einzimmerwohnungen waren; in Wiener Neustadt waren es 50 bis 60 Prozent. Wenn man bürgerliches Wohnen ab zwei bis drei Zimmer ansetzt, dann traf das in Wiener Neustadt also auf nur 15,1 Prozent der Wohnungen zu. Hingegen handelte es sich bei 84,9 Prozent um „proletarisches“ Wohnen (in Neunkirchen waren es sogar 90,1 Prozent). Auf eine Wohnpartei kamen 4,6 Personen in Wiener Neustadt und 4,3 in Neunkirchen.<sup>78</sup>

Mit dieser Überbelegung der städtischen Räume ging der Verlust stabiler sozialer Bindungen bzw. die Verwahrlosung von Teilen der arbeitenden Menschen einher. Verehelichung war bis zur Abschaffung des Ehekonsens in Niederösterreich 1868 oft nur mit Erlaubnis der Behörden zulässig und wurde nur dann gewährt, wenn der Dienstgeber genügend Lohn und einen sicheren Arbeitsplatz garantieren konnte. Diese Forderungen waren oft nicht zu erfüllen und zogen somit ein verbotenes Konkubinat nach sich. Überhaupt wurde bei Lehrlingen, Knechten, Mägden und Hilfsarbeitern der städtischen Betriebe oft Ehelosigkeit vorausgesetzt. Die überhöhten Arbeitszeiten sowie die materielle Situation generell erschwerten familiäre und soziale Bindungen noch zusätzlich. Laut Volkszählung des Jahres 1869 waren in Wiener Neustadt von den 9.150 in der Stadt lebenden Männern 6.145 ledig und von den 8.920 Frauen 5.333.<sup>79</sup> Vor allem die Notwendigkeit, als Bettgeher und Untermieter zu leben oder solche in die beengten Wohnverhältnisse aufzunehmen, um die eigene Wohnmöglichkeit finanziell zu erhalten, machte die Schaffung von Intimsphäre unmöglich.

Deutlich erkennbar wird die soziale Lage in Wiener Neustadt daran, wie die unteren Bevölkerungsschichten Eingang in die Berichterstattung der Lokalpresse

77 HAHN, Weg zur Industriestadt, 222 f.; Österreichisches Städtebuch. Statistische Berichte der größten österreichischen Städte (Wien 1887) 31.

78 Alle Daten aus: Karl PŘIBRAM, Wohngröße und Mietzinshöhe in den hauszinssteuerpflichtigen Orten Österreichs. In: Statistische Monatsschrift NF 17 (1912) 641–653, hier 649 f.

79 Wiener Neustädter Bürger-Zeitung (7. April 1870) 4.

fanden. In der ersten Hälfte der 1860er Jahre scheinen sie vor allem als „Kranke“ und „Rechtsbrecher“ mit abweichendem Verhalten auf. Die Rubrik „Verstorbene“ nannte bei Tagelöhnerinnen und Tagelöhnern, Gesellen und deren Frauen und Kinder als Todesursachen nur „Auszehrung“, „Entkräftung“, „Lungenentzündung“, „Lungenlähmung“ und „Tuberkulose“. Unter dem Titel „Schlußverhandlungen bei dem k. k. Kreisgerichte zu Wiener-Neustadt“ listete der *Wiener Neustädter Anzeiger* außerdem wöchentlich die in diesem Zeitraum begangenen Straftaten auf: Hier kamen fast ausschließlich Männer und Frauen mit den Berufsbezeichnungen Tagelöhner bzw. Tagelöhnerin und Geselle vor. Es dominierten alle Formen der Eigentumsdelikte, wie „das Verbrechen des Diebstahles“, die „Übertretung gegen die Sicherheit des Eigenthums“, der „Raubüberfall“, der „Wilddiebstahl“, der „Einbruchsdiebstahl“ und der „Betrug“. Ein Ausweis der vom 15. März bis 8. Oktober 1864 bei „hiesigem Polizei-Amte vorgenommenen Amtshandlungen“ nannte bezeichnende Delikte wie „Mangel an Unterstand“ und „Mangel an Arbeit“, jedoch auch „Selbst- und Kindsmorde, die in mißlichen Vermögensverhältnissen ihren Grund fanden“. Solche Verzweiflungstaten lediger Dienstmägde oder lediger Tagelöhnerinnen verwiesen auf die triste soziale Lage speziell von Frauen. Ein solcher Fall war jener der aus Böhmen stammenden Tagelöhnerin Anastasia Kopka. Die 22 Jahre alte ledige Frau tötete im Dezember 1861 ihre beiden Kinder, eines sechs Monate und das andere zwei Jahre alt, indem sie ihnen die Kehlen mit Rasierklingen durchschnitt. Danach versuchte sie vergebens, sich selbst das Leben durch Erhängen zu nehmen. Sie wurde entdeckt, gerettet, gesund gepflegt und schließlich dem Scharfrichter zugeführt.<sup>80</sup>

Die Lebensverhältnisse und die wirtschaftliche Lage des „Arbeiterstandes“ der Stadt beschrieb der *Wiener Neustädter Anzeiger* im Jahr 1865 folgendermaßen: „Da es unsere Zeit mit sich bringt, dass der Arbeiterstand sich täglich vermehrt, die Arbeiten aber namentlich in der letzten Zeit durch den schwachen Betrieb der Geschäfte, und beinahe Stillstehen der Fabriken sich täglich vermindert, bringt sich die Nothwendigkeit auf, Mittel zu schaffen, um den durch diese Stockung hervorgerufenen Nothstand möglichst ab zu helfen [sic!].“<sup>81</sup>

Zunächst begannen die katholische Kirche und das liberale Bürgertum sich der „Arbeiterfrage“ anzunehmen. Durch Vereinsorganisation wollten sie „Wohlfahrt“, moralische Erbauung bzw. religiöse Tröstung und Struktur für die Arbeiter\*innenschaft erreichen. So gründete Stadtpfarrer Karl Gößmann in Wiener Neustadt 1855 einen Katholischen Gesellenverein zur *Pflege des religiösen und bürgerlichen Sinnes und Lebens*.<sup>82</sup> Hier überwog die Vorstellung, die neue „soziale Frage“ sei mit der rückwärts-gewandten „Utopie einer feudal-zünftigen Ständeordnung zur Schaffung eines sozialen

80 Wiener Neustädter Anzeiger (28. Dezember 1861) 1.

81 Wiener Neustädter Anzeiger (30. Jänner 1865) 2.

82 Zit. nach Karl FLANNER, *Die Anfänge der Wiener Neustädter Arbeiterbewegung 1865–1868 = Materialien zur Arbeiterbewegung 1* (Wien 1975) 22.

Ausgleichs<sup>83</sup> zu lösen. Nicht die Fabrik, sondern die idealisierte Zunftwerkstatt der Vergangenheit sei die Zukunft. Die Ideen der „Kolpingbewegung“ und die Genossenschafts- und „Selbsthilfe“-Ideen Hermann Schulze-Delitzschs waren im Viertel unter dem Wienerwald weit verbreitet. Anders argumentierten Liberale wie der Bürgermeister von Wiener Neustadt Johann Kindler, der sich, unterstützt vom Direktor der Lokomotivfabrik Karl Schau, bereits 1865 für die Gründung eines unpolitischen sozialen Arbeitervereins beim Bezirkshauptmann ausgesprochen hatte. Kindler erklärte: *Diese Arbeiterbewegung erscheint demnach als eine vom nationalökonomischen Standpunkte sehr erwünschte, und wenn sie von geschickter und verlässlicher Hand geleitet wird, als eine den Absichten der hohen Regierung auf Hebung des Vertrauens und Beseitigung der aus Arbeitsnoth entspringenden Missstimmung entsprechende [...]*.<sup>84</sup> Hier rückten aufgeklärt-josephinische und volkswirtschaftliche Ideen der „Reform von oben“ in den Mittelpunkt. Zunächst wurden qualifizierte Arbeitskräfte benötigt, die in der Lage waren, die komplexeren Arbeitsabläufe und den technischen Wandel zu bewältigen. Von Nöten waren Bildung, Stabilität und Wohlfahrt. Auch ging es darum, durch die Lösung der „Arbeiterfrage“ Verbündete gegen die konservativen Kräfte Kirche und Adel zu gewinnen.

Sehr bald stellte sich jedoch bei den Adressat\*innen dieser Bestrebungen von katholischer und bürgerlich-liberaler Seite die Frage nach der interessen- bzw. „klassenbezogenen“ Selbstorganisation. Handwerker und Industriearbeiter forderten und versuchten in Abgrenzung zur Kirche und zu den Liberalen bzw. dem Bürgertum, Arbeitervereine ohne „wohlwollenden Einfluss“ von außen zu organisieren. Legal gelang ihnen das erst nach dem liberalen Vereinsgesetz von 1867. Unter der Losung „Organisiert euch!“<sup>85</sup> wurden „Arbeitertage“ organisiert und „Arbeiter-Petitionen“ verfasst. Parteiprogramme für eine „Arbeiterpartei“ sollten die Arbeiter\*innenschaft als „Klasse“ mit spezifischen Zielen darstellen. In den Vereinen wurde heftig darüber gestritten, ob „Arbeiter“ internationalistisch oder deutschnational sein sollten und ob sie sich als „Klassenpartei“ oder als Teil des Liberalismus zu verstehen hätten. Viele dieser Fragen führten zu immer wiederkehrenden Konflikten. Eine besondere Bedeutung für die politische Mobilisierung im Rahmen dieser Selbstbeschreibungs- und Abgrenzungsversuche gewann das „Parteiprogramm“ von Neudörfel im Jahr 1874: *Die österreichische Arbeiterpartei erstrebt im Anschluß an die Arbeiterbewegung aller Länder die Befreiung des arbeitenden Volkes von der Lohnarbeit und der Klassenherrschaft durch Abschaffung der modernen kapitalistischen Produktionsweise. Sie erstrebt an deren Stelle die gemeinschaftliche, staatlich organisierte Produktion der Güter.*<sup>86</sup> Über Vereinsorganisationen konstituierte sich eine neue politische Bewegung. Basierend auf dem Erleben von gemeinsamen

83 Werner DROBESCH, Ideologische Konzepte zur Lösung der „sozialen Frage“. In: RUMPLER u. URBANITSCH, Die Habsburgermonarchie 9/1/2, 1419–1463, hier 1423.

84 StA Wiener Neustadt, Lit D 41/4.

85 Gleichheit (15. Juli 1872) 1.

86 Zit. nach Walter GÖHRING, Der Gründungsparteitag der österreichischen Sozialdemokratie (Wien 1974) 89.

Ausbeutungs- und Lebensrealitäten ergriffen immer mehr Sprecher\*innen der Benachteiligten das Wort. Darunter waren regionale Arbeiterführer und -dichter wie der Wiener Neustädter Ofenbauer Franz Johann Leitner, aber auch großbürgerliche Intellektuelle wie der Arzt Victor Adler. Diese weltanschaulichen Impulse von „außen“ und die Selbstorganisation der Betroffenen beschleunigten die Entwicklung einer integrativen Eigenkultur. Arbeiter\*innen erlernten und erlebten ein gemeinsames Tätigsein auch außerhalb der Fabrik oder Werkstatt. Sie entwickelten Wertorientierungen, Erklärungsmodelle und Emanzipationsziele. Die „Arbeiterklasse“ wurde eine prägende Vorstellung für jene, die dem „arbeitenden Volk“ angehören mussten oder wollten – aber ebenso für jene, die sich davon unbedingt abzugrenzen versuchten.

### Schluss

Die schrittweise Auflösung der feudalen Wirtschafts- und Sozialordnung schlug auf alle Lebensbereiche durch. Das Bemühen der Eliten um eine Zentralisierung des Staates und die Etablierung einer an Wachstum orientierten Ökonomie beschleunigten die Veränderungen. Die Freisetzung von Menschen sowie materieller Ressourcen und das Aufbrechen überkommener Vorstellungen begünstigten Innovation und ökonomische Dynamik und höhlten die „ständischen Grundmuster“<sup>87</sup> sukzessive aus. Die hohen sozialen Folgekosten mussten von ländlichen Unterschichten und städtisch-unterbürgerlichen Schichten getragen werden, ohne dass sie die entstehende Industriegesellschaft aufnehmen bzw. „entschädigen“ hätte können. Dieser Auflösungs- und nur schrittweise Neuformierungsprozess spiegelt ein wichtiges Element der Formierung der sozialen Großgruppe „Arbeiter\*innenschaft“ oder „Arbeiter\*innenklasse“ wider, einen Konflikt zwischen Tradition und Modernisierung. Die sozioökonomische Entwicklung hin zur kapitalistischen Marktwirtschaft erzeugte Arbeits- und Lebenssituationen, die neue Verteilungskonflikte scharf hervortreten ließen. Die Entwicklung rief zudem auch Konflikte hervor, in denen sich traditionelle Einstellungen der betroffenen Personengruppen an Modernisierungszwängen rieben. Im Zentrum stand die Entfaltung der „freien“ Lohnarbeit. Natürlich bildeten sich viele „Mischungs- und Übergangsphänomene“ zwischen traditionellen und modernen Arbeitsverhältnissen heraus. Dennoch ist die Lohnarbeit die konsequenteste Anwendung der entstehenden kapitalistischen Wachstumsökonomie, die sich an der Kommodifizierung<sup>88</sup> von Arbeitskraft orientierte.<sup>89</sup> Die Organisation der Arbeit, ihre rechtliche Absicherung, die damit verbundenen Verteilungsfragen und die Rolle der besitzlosen bzw. besitz-

87 KOCKA, Arbeiterleben und Arbeiterkultur, 37.

88 Kommodifizierung bezeichnet den Prozess der Kommerzialisierung bzw. des „Zur-Ware-Werdens“. Hier ist besonders die Vermarktung der menschlichen Arbeitskraft gemeint.

89 Jürgen KOCKA, Geschichte des Kapitalismus (München 2013) 99 f.

armen Lohnarbeiter\*innen als Staatsbürger\*innen rückten somit in den Mittelpunkt der (gesellschafts-)politischen Auseinandersetzungen. Dies führte zu alternativen Selbstwahrnehmungen und -beschreibungen der Konfliktparteien, schließlich bildeten sich neue „soziale Klassen“ und politische Bewegungen. Im Zentrum dieser Neuformation und Konflikte standen die Arbeiter\*innenschaft und die Arbeiter\*innenbewegung. Mit der Entstehung sozialer Klassen im langen 19. Jahrhundert gingen neue politische Vorstellungen und Konfliktfelder einher, die bis tief in die Geschichte des 20. Jahrhunderts hinein brisant blieben. Ob diese Vorstellungen die Auseinandersetzung mit den anstehenden Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ebenso prägen werden, ist offen, aber es lässt sich bereits feststellen, dass im Schatten aktueller umstrittener Krisenbegriffe wie „Finanz“- , „Flüchtlings“- , „Ressourcen“- , „Verteilungs“- , „Digitalisierungs“- und „Klimakrise“ die „Klassenfrage“ erneut eine wachsende Zahl verschiedener Autor\*innen aus Wissenschaft und Politik beschäftigt.<sup>90</sup>

**Michael Rosecker**, Mag. Dr., Studium der Geschichte und Philosophie; stellvertretender Direktor des Karl-Renner-Instituts in Wien und wissenschaftlicher Leiter des Karl-Renner-Museums in Gloggnitz. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Sozial- und Ideengeschichte, politische Geschichte Österreichs, Demokratiegeschichte sowie Theoriebildung im Feld der Sozialen Demokratie.

---

90 Z. B. Thomas PİKETTY, *Das Kapital im 21. Jahrhundert* (München 2014); Bruno LATOUR, *Das terrestrische Manifest* (Berlin 2018); Elisabeth ANDERSON, *Private Regierung. Wie Arbeitgeber über unser Leben herrschen und warum wir nicht darüber reden* (Berlin 2019); Michael HARTMANN, *Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden* (Frankfurt am Main 2019).